Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 21 (1927)

Heft: 11

Artikel: Zur Weltlage : zur deutschen Lage als Spiegel der Weltlage. I., Das deutsche Volk und der Friede ; II., Ein Manifest des religiösen Sozialismus ; III., Der Kampf um die Schule in Deutschland

Autor: Fuchs, Emil / Ragaz, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135602

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur deutschen Lage als Spiegel der Weltlage.

I. Das deutsche Volk und der Friede.[1])

Eisenach, den 10. November 1927.

Verehrter Herr Professor!

Die Oktobernummer der „Neuen Wege" bringt den Brief eines Kaufmanns über die Kriegsstimmung in Deutschland. Dieser Brief schildert die Lage Deutschlands richtig, soweit er die vorherrschende Stimmung in den Kreisen der sogenannten „gebildeten" Welt und des wohlhabenden Kaufmannstandes widergibt. Das sind die Stände, die in der kaiserlichen Zeit die Reserveoffiziere stellten und noch von jener Ethik beherrscht sind, die im Duellunfug und ähnlichen Dingen sich heute noch auswirkt. Unter dem Druck dieser Stimmung hat Hindenburg den Beschluss des Reichstages, der das Duell in der Reichswehr verbietet, an der Verwirklichung bis jetzt verhindert. Diese Stände „lösen" auch die zwischen den Völkern schwebenden Fragen unter den Gesichtspunkten derselben „Ethik" und desselben Ehrenkodex, schäumen gegen die Schande der Rheinlandbesetzung u. s. w., während sie gleichzeitig es mit ihrer Ehre vereinbar halten, die Steuerlast von ihren Schultern auf die Schwachen abzuwälzen und die Arbeiterschaft Deutschlands in möglichst harte Ketten zu schlagen. Es ist die Ethik einer Herrschaftsschicht, die immer noch nicht erkennt, dass heute nur tiefste Verantwortung die Führung eines Volkes behalten wird und die sich langsam aber sicher um ihre Führerstellung in Deutschland bringt. Das ist besonders verhängnisvoll für die Bildungsschicht. Denn es ist natürlich eine tragische Erschwerung des Wiederaufbaues Deutschlands, dass die Bildungsschicht, an ihrer Spitze die Universitäten, die Kirchen und ihr Pfarrstand sich der von den Volksmassen als notwendig erkannten Entwicklung ver-

[1]) Ich halte diese Aeusserung für so bedeutsam, dass ich sie unter der Rubrik „Zur Weltlage" bringen möchte. Denn sie beleuchtet ein Hauptproblem der heutigen Weltlage. Und sie stammt von einem Manne, dessen Urteil besonderes Gewicht hat. Emil Fuchs, Pfarrer in Eisenach, ist einer der Führer des „Bundes religiöser Sozialisten" und des religiösen Sozialismus überhaupt, ein Mann, der besonders auch in der Lage ist, die Stimmung der sozialistischen Arbeiterschaft zu beurteilen.

Bei diesem Anlass möchte ich auf die schöne Schrift von Pfarrer Fuchs: „Die Kraft des Sozialismus" hinweisen, die längst schon eine Besprechung hätte finden sollen. Sie bedeutet eine aussergewöhnlich tiefe und fördernde Darstellung des Sinnes des Sozialismus und der Arbeiterbewegung.

L. R.

sagt und die Bildung völlig neuer Führerschichten eine Voraussetzung der Entwicklung zu sein scheint.

Und nun ist das gewiss eine ganz ausserordentliche Gefahr, dass die intellektuell und wirtschaftlich führenden Schichten in dem alten wilhelminischen Machtgeist Deutschlands Schicksal nicht anerkennen wollen und sich in der Hoffnung wiegen, dass man mit einem fröhlichen Krieg gegen Frankreich die alte Macht wiederherstellen könne. Die Gefahr ist umso grösser, als der deutsche Osten unter der Herrschaft des alten adeligen Gutsbesitzers steht, der ganz in demselben Geiste lebt (nur dass man dort dieselben törichten Redensarten gegen Polen hört, wie im Westen gegen Frankreich), und als die Schichten, die im Westen diesen Geist tragen, einen ziemlich starken Einfluss auf das Bauerntum und einen Teil des kleinen Beamtentums haben. Mitwirkt auch, dass die Aufrechterhaltung der Zölle, in denen der Grossgrundbesitz und leider auch noch ein allerdings immer kleiner werdender Teil des Bauerntums grosse wirtschaftliche Vorteile sehen, nur möglich ist, wenn man den Krieg mit in seine Rechnung stellt. Denn nur durch den Kriegsgedanken lässt es sich rechtfertigen, dass man der gesamten Volksmasse zumutet, um das 1½fache bis 3fache teurer zu leben, damit unsere Landwirtschaft Dinge produziert, die das Ausland billiger produzieren kann, und sich nicht dem zuwendet, der sie billiger liefern kann.

Wir sind in Deutschland nicht blind für die Gefahr dieser Entwicklung. Wir verstehen es auch gut, dass das Ausland natürlich immer wieder sein Urteil nach den Aeusserungen der Kreise bildet, die im Ausland und von dem durch Deutschland Reisenden natürlich am stärksten gehört werden. Genau so wie man die verschwenderische Lebensweise dieser Kreise, die sich mit Vorliebe die „nationalen" nennen, beachtet und sieht und darüber zu einem völlig falschen Urteil über die wirtschaftliche Lage Deutschlands kommt. Diese „nationalen" Kreise machen sich gar kein Gewissen daraus, innerhalb eines sehr, sehr dürftig lebenden Volkes zu schwelgen. Sie würden sich auch kein Gewissen daraus machen, die Massen dieses Volkes ihrem Ehrgeiz und ihrer Machtbegier zu opfern, wenn das möglich wäre. Denn — das ist die andere Seite des Bildes — ein Staatsmann, der dem Drucke dieser Kreise nachgeben würde, müsste eben ein Staatsmann von fast undenkbarer Unfähigkeit sein. Die grossen Volksmassen in Deutschland, führend dabei die Masse der Arbeiterschaft, stehen dem Gedanken des Krieges mit so entschiedener Abneigung gegenüber, dass es vollendeter Wahnsinn ist, damit zu rechnen, dass Deutschland in einen Krieg eintreten könne. Wenn einer der Herren, die es wagen, sogar einem Nichtdeutschen gegenüber ihre grossmäuli-

gen Redensarten von dem, was sie alles tun wollen, um Frankreich zu demütigen, auszusprechen, vor einer Massenversammlung in Deutschland steht, wird er sich hüten, derartige Dinge zu sagen, denn er würde sein Leben riskieren. Kein Redner, der auch nur die Möglichkeit des Krieges andeutet, kann in einer solchen Versammlung auch nur weiterreden; er wird niedergebrüllt. Mit der Arbeiterschaft gehen hier ganz entscheidend grosse Teile der Angestellten und kleinern Beamten und eine immerhin starke Minderheit der gebildeten Schicht. Man kann wohl sagen: die in der gebildeten Schicht, die irgendwie den Durchschnitt überragen. Ich bin der festen Ueberzeugung, dass eine Kriegserklärung in Deutschland spontan den Generalstreik auslösen würde, wie ihn seinerzeit der Kapputsch auslöste. Und was man über den Generalstreik als Kampfesmittel denken mag, in den Krieg gehen, wenn im Innern das Aufbäumen einer solchen Bewegung ist, das ist doch wohl unmöglich, ganz unmöglich in einem Lande wie Deutschland, das nach allen Seiten gefährdete und offene Grenzen hat.

Man hält mir vielleicht entgegen: „Aber kann man nicht auch von Arbeitern hören, dass sie bereit sind, in den Krieg zu ziehen? Hat man nicht Stahlhelm und andere Organisationen, die auch die Volksschichten umfassen, von denen Sie das Gegenteil behaupten?“ — Ja, wir erleben es, dass durch unsere Strassen Trupps ziehen, unter ihnen auch Arbeiter, die das Lied singen: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen . . .“ Und andern Deutschen steigt dann die Schamröte ins Gesicht, um diese gemeine Verhöhnung des Schicksals unseres Volkes durch seine eigenen Volksgenossen. Aber die Arbeiterschaft und die Angestellten sind eben immer noch stark durchsetzt von Menschen, die ihr persönliches Wohlergehen nicht vom Anschluss an Bewegung und Geist des Standes, sondern von Bettel und Abhängigkeit von den wirtschaftlich Herrschenden suchen. Das geht so weit, dass nicht Wenige, die im innersten Herzen Kommunisten sind, mit solchen Liedern durch die Strassen ziehen und vom klugen Fabrikanten als Mitglied des Stahlhelms u. s. w. eingestellt und bevorzugt werden, während der ehrliche, aufrechte Sozialdemokrat draussen liegen bleibt. Und wenn ein, seinem Aeussern nach den „bessern“ Ständen angehöriger Herr den einzelnen Arbeiter nach seinen Anschauungen fragt, erhält er eine ausweichende, oft auch eine kriegslustige Antwort, weil er auf einen gestossen ist, der sich durch Bekennen seiner wirklichen Gedanken nicht in wirtschaftliche Schwierigkeiten bringen will. Denn mehr wie das Bekenntnis zum Sozialismus ist heute das Bekenntnis zum Frieden das, was in Deutschland die Geister scheidet und den wirtschaftlichen Terror herausfordert.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass das Ergebnis der Zwikkauer Rundfrage in allen industriellen Gegenden Deutschlands sich wiederholen würde.

Man mache sich klar, dass die heutige äusserliche Machtstellung der Deutsch-Nationalen eben doch nur möglich ist, weil das Zentrum, das um seiner Arbeiter willen durchaus auf der Seite des Friedens steht, dadurch gekauft ist, dass man der katholischen Kirche eine Macht über die Schule gibt, die keine der linksstehenden Parteien zugestehen könnte. Aber auch dieser Kauf des Zentrums gibt ihnen nicht die Möglichkeit, ihren Kriegsgeist in Politik umzusetzen. Das Zentrum weiss viel zu gut, dass es so weit nicht gehen kann, ohne seine bis jetzt nach allen Seiten unbestrittene Machtstellung bei seinen eigenen Anhängern zu gefährden. Auch ein Mann wie Stresemann, ein sehr kluger Exponent doch sehr starker Wirtschaftskreise weiss, dass eine Politik Deutschlands, die der Wirklichkeit seiner innern Lage entspricht, nur auf dem Wege der Verständigung möglich ist.

Allerdings klar wird Deutschlands wahre Stellung in der Friedensfrage wie in jeder andern Frage erst werden, wenn es der Masse der Arbeiterschaft gelungen ist, sich zur Wucht ihrer Masse die geistige Führerschicht zu schaffen, die der heutigen Führerschicht die Macht aus der Hand nimmt, die auch der mangelhaft und unzureichend „Gebildete" durch seine technische und gesellschaftliche Ueberlegenheit eben doch behauptet. Das völlige Versagen der grossen Masse der „Gebildeten", das ebenso völlige damit zusammenhängende Versagen der deutschen evangelischen Kirchen und Pfarrer bewirkt eine hilflose Wortlosigkeit für das, was die Massen bewegt. Hier genügt es nicht, dass man einige politische Führer hat, denen man folgt. Hier muss eine neue Geistigkeit geschaffen werden, in der man auf allen Gebieten lebt. Das ist der Vorgang, der sich in den nächsten Jahrzehnten vollziehen wird, ein Beiseiteschieben der evangelischen Kirchen, der Universitäten und akademischen Führerschicht und ein Neuwerden einer Schicht, die die Aufgaben sieht und führend wird für den Instinkt der Massen, die den rechten Weg fühlen, ohne ihn in voller Klarheit zu sehen.

Neben der ererbten Einflusstellung hat die Politik Frankreichs und der Entente sehr viel mitgeholfen, diesen Führerschichten ihre Stellung zu erhalten. Aber all die Torheiten, die dort geschehen sind, konnten nicht bewirken, dass die grossen Volksmassen sich aus dem sichern Instinkt herauswerfen liessen, der sie in radikalen Gegensatz zu diesen Schichten stellt. Die verhältnismässig kurze Herrschaft der Deutsch-Nationalen hat dies Bewusstsein mächtig verstärkt. Es ist sogar in den Kreisen im Erwachen, die bis jetzt

sich mit jenem andern Geist mitreissen liessen. Ohne Zweifel wird das schon bei den nächsten Reichstagswahlen zutage treten.[1]) Aber dies Starkwerden des Gegensatzes gegen die Reaktion bis in die gebildete Schicht hinein beweist auch wieder, dass Deutschlands eigentlichste innere Einstellung in der Abwendung vom alten Machtgeist zu suchen ist, wenn auch noch eine ungeheure Arbeit nötig ist, ihn völlig zu überwinden. Die Frage scheint mir nicht, wohin Deutschland geht, vielmehr die, ob die bis jetzt führenden Schichten, vor allem die Bildungsschicht und die evangelischen Kirchen, sich völlig um ihre Führung bringen wollen, indem sie die Träger der Machtleidenschaft vergangener Zeit statt der werdenden innern Erneuerung sind oder nicht. So wie es jetzt steht, werden sie beiseitegeschoben werden, denn die Massen wissen, dass es nur auf dem andern Weg für unser Volk Zukunft gibt.

Emil Fuchs.

II. Ein Manifest des religiösen Sozialismus.

Dass trotz aller Reaktionsbewegungen, die wohl nach und nach ebben, vielleicht auch vor neuen revolutionären Vorstössen plötzlich aufhören werden, und auch trotz lokal bedingten Rückschlägen der „religiöse Sozialismus" im Steigen begriffen ist, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Die Unterscheidung zwischen einer allgemeineren und spezielleren Form dieser Bewegung, die ich in meinem Vortrag „Ueber den gegenwärtigen Stand des religiös-sozialen Problems" gemacht habe, dürfte wohl einer vermehrten Klarheit über die in Betracht kommenden Erscheinungen dienen. Die verschiedenen besonderen Bewegungen und Gruppierungen des „religiösen Sozialismus" dürften dabei vielleicht als Vorhut jener allgemeineren Bewegung zu betrachten sein, von deren Flut, wenn sie einst mächtig und stürmisch genug geworden ist, sie dann vielleicht verschlungen werden — was natürlich das beste Los wäre, das sie sich wünschen können.

Als ein Zeichen dieser steigenden Flut darf man wohl auch die Arbeit des „Bundes religiöser Sozialisten" in Deutschland betrachten, dessen Vorhandensein vielen schweizerischen Freunden erst durch seine letztjährige Tagung in Meersburg bekannt geworden ist. Die religiös-sozialistische Bewegung hat zwar unmittelbar nach dem Kriege in Deutschland höhere Wellen geschlagen als jetzt, aber sie hat das Los manches andern erlitten, was in jenen stürmischen Tagen aus den Tiefen der deutschen Erschütterung aufbrauste. Auch ist diese Bewegung gerade in Deutschland, wo sie noch ungefestigt war, durch die Aktion der sogenannten dialektischen (Barth-Gogartenschen) Theologie

[1]) Es tritt wohl schon in den jetzigen Wahlen, mit ihrem scharfen „Ruck nach links". zutage. D. Red.

verwirrt und gelähmt worden. Aber sie ist so notwendig, dass sie wiederkehren musste, und sie wird, wenn einmal die Zeit erfüllt ist, vielleicht gerade auf diesem Boden eine gewaltige Wucht gewinnen.

Im „Bunde religiöser Sozialisten" haben sich also Menschen zusammengefunden, die „Christentum und Sozialismus" irgendwie zu einer Einheit verbinden, so, dass diese beiden Mächte als Ausdruck einer Wahrheit erscheinen. Es gehören ihm Pfarrer und Laien, Angehörige aller Volkskreise, auch eine relativ bedeutende Zahl sozialistischer Arbeiter an. Eine neue Erscheinung ist dabei der früher unmögliche sozialdemokratische Pfarrer. Der Bund hat zum Zeichen „die rote Fahne der proletarischen Revolution mit dem schwarzen Kreuze Jesu Christi" [1])

Zu diesem Bunde gehört neben hervorragenden Männern wie Pfarrer Fuchs in Eisenach, Pfarrer Fritze in Köln, Pfarrer Kappes in Karlsruhe, Professor Dr. Hans Müller in Jena (bei uns als Vorkämpfer des Genossenschaftswesens noch wohl bekannt) und andern dieses Schlages, auch Pfarrer Erwin Eckert, früher in Meersburg am Bodensee, dem idyllischen Städtchen der Annette Droste-Hülshoff, nun in der grossen Industrie- und Arbeiterstadt Mannheim, seiner Vaterstadt. Pfarrer Eckert hat vor einiger Zeit bei uns in den Vereinigungen unserer Freunde und auch in Arbeiterversammlungen Vorträge gehalten, die zum Teil grossen Enthusiasmus erregten, zum Teil auch starken Widerspruch fanden. Wir haben ihn jedenfalls als einen temperamentvollen, tapferen, lauteren und und selbstlosen Kämpfer für eine grosse Sache schätzen und lieben gelernt. Er ist vor allem ein Mann von jener Furchtlosigkeit und Rücksichtslosigkeit, die man bei uns so oft vermisst, ein Draufgänger, wie wir sie seit der Schlacht bei Marignano oder sagen wir: seit Zwinglis Tod nicht mehr haben. Er bietet der wilden Flut von Arbeiterversammlungen im Moabit in Berlin ebenso ruhig die Stirn, wie er sie im Kriege dem Trommelfeuer und den Giftgaswellen geboten hat.

Das Wort eines solchen Mannes werden wir von vornherein mit Liebe und Achtung hören. Pfarrer Eckert hat unlängst ein Schriftchen herausgegeben mit dem Titel: „Was wollen die religiösen Sozialisten?" [2]) Man darf es, auch wenn es bloss in seinem eigenen Namen erschienen ist und sich nicht als genauen Ausdruck der Gedanken der ganzen Vereinigung geben

---

[1]) Es sei hier noch bemerkt, dass der Kreis Mennike-Tillich-Heymann, der ja auch den „religiösen Sozialismus" vertritt, nicht zum „Bunde" gehört, obschon er mit ihm in einem Verhältnis der Freundschaft und Mitarbeit steht.

[2]) Erschienen im Schriftenverlag des Bundes religiöser Sozialisten, Karlsruhe-Rüppur, Blütenweg 2a.

will und kann, doch als ein religiös-sozialistisches Manifest bezeichnen. Es weht darin etwas von dem stürmischen und im guten Sinne rücksichtslosen Geist, den wir in seinem rednerischen Auftreten kennen gelernt haben. An vielem werden daher die Meisten von uns eine Freude haben. Selbstverständlich entsprechen auch die grossen Linien dieses religiös-sozialistischen Glaubensbekenntnisses unserem eigenen. Ich kann mir denken, dass diese knappen, starken, unerbittlichen Sätze auf Menschen, die zum ersten Mal mit dieser Gedankenwelt in Berührung kommen, einen mächtigen Eindruck machen. Es weht darin etwas von der Glut der „Paroles d'un croyant" eines Lamennais.

Freilich unterscheidet sich diese Denkweise wenn nicht in der ihr zugrunde liegenden Gesinnung, so doch in der Formulierung vielfach ziemlich stark von der „religiös-sozialen", wie sie sich in der Schweiz herausgebildet hat. Ich will die Hauptpunkte kurz hervorheben.

Eckert wählt seinen Ausgangspunkt anders als wir. Er geht vom Proletariat, seiner Not und seinen berechtigten Ansprüchen aus und kommt von dort zum Evangelium, wir gehen vom Evangelium aus und kommen von dort zum Proletariat. Vielleicht ist diese Formulierung etwas zu scharf zugespitzt, aber sie mag wohl das Wesentliche des Unterschiedes treffen. Darum bindet sich Eckert stärker an die Sache des sozialistischen Proletariates als wir es könnten und jemals getan haben. Dabei denke ich aber, was ich wohl zu beachten bitte, an theoretische und prinzipielle Formulierungen, nicht an die Gesinnung und die praktische Hingabe. In dieser Beziehung kann man sich ja nie genug an das Proletariat und seine Sache binden; wir Schweizer glauben bloss und glaubten von Anfang an, die Ueberlegenheit des Reiches Gottes gegenüber jeder, auch der wertvollsten und notwendigsten politisch-sozialen Bewegung stärker betonen zu müssen.

So stellen wir uns auch anders zum Marxismus. Zwar ist auch Eckert nicht dogmatischer Marxist, vielmehr finden sich in seiner Schrift kräftige Sätze auch gegen die Marxorthodoxie. Er fasst den Marxismus mehr etwa im Sinne von Max Adler. Aber er lässt doch die ganze marxistische Denkweise viel mehr gelten als wir, und zwar auch in den taktischen Formen, glaubt viel mehr als wir, dass die Wahrheit des Evangeliums dem Marxismus (den er bloss als „heuristisches Prinzip" versteht) einfach als Ergänzung beigefügt werden könne, während wir meinen, dass es ihn auflösen und erfüllen, d. h. überbieten und ersetzen (im Hegelschen Sinne „aufheben") müsse, natürlich nur so weit er eben eine Religion ist.

Aus diesem Unterschied folgt weiter, dass Eckert unsere Be-

wegung enger mit der Parteiform des Sozialismus verbinden möchte als wir je tun wollten und konnten. Auch er weiss natürlich nicht nur, sondern spricht es auch entschieden aus, dass die Wahrheit des Evangeliums auch über allen Sozialismus hinausgeht, aber er will die religiösen Sozialisten mit aller Energie in die Kampfesfront des organisierten Proletariates stellen. Uns selber lag auch dringend daran, dass ein Teil unserer Gesinnungsgenossen diesen Weg gehe, und viele von uns sind ihn selber gegangen, nicht aus irgend welchen parteipolitischen Gründen, sondern aus viel tieferen, aber es lag uns doch immer ebensosehr daran, dass die Bewegung auch über allen Parteien, ihren Dogmen und Bindungen stehe — und das, wohlgemerkt, gerade auch um des Sozialismus und des Proletariates willen.

Wie an die Partei, so will Eckert die Bewegung auch enger an die Kirche binden als wir. Wir wollen das ja überhaupt nicht. Unsere Sache hat zunächst nichts mit der Kirche zu tun. Wir stehen im übrigen zu dieser verschieden, die einen ablehnend, die andern neutral, die dritten bejahend, aber doch die meisten mit starken Vorbehalten. Jedenfalls lag uns der Gedanke an eine Eroberung der Kirchen im Sinne einer sozialistischen Kirchenpolitik stets fern. Nie haben wir Kirchenpolitik getrieben, das behaupteten bloss etwa unsere Verleumder. Eine Bekehrung der Kirche mochte wohl eines unserer Anliegen sein, aber nicht ihre Eroberung. Eckert aber sagt: „Um ihre Aufgaben zu erfüllen, müssen die religiösen Sozialisten die Macht in den Kirchen erringen.“ Das würden bei uns auch die kirchenfreundlichen Gesinnungsgenossen schwerlich schreiben können. Wir würden davon auch nichts Wertvolles erwarten. Wir sind viel anspruchsvoller: und schwebt Grösseres vor und wir würden fürchten, dieses Grössere zu gefährden, wenn wir es mit diesem Geringeren vermischten.

Ich muss im Zusammenhang mit diesen beiden letzten noch einen andern Punkt berühren, der zwar weniger in bezug auf diese Schrift, aber in bezug auf Eckerts sonstiges Wirken in Betracht kommt: wir stellen uns auch zum Problem des Klassenkampfes und der Gewalt verschieden. Eckert ist dagegen viel weniger ablehnend als wir.

Endlich muss noch hinzugefügt werden, dass wir dafür gegen allerlei religiös-soziale Bewegungen im allgemeineren Sinn — um von den „Siedelungen“ zu schweigen — uns nicht so schroff ablehnend verhalten als Eckert. Gewiss muss man gegen solche auch etwa schroff sein, namentlich überall da, wo es sich um Selbstbetrug oder überhaupt Trug handelt — und ich denke, man werde uns schwerlich den Vorwurf machen, dass wir es an solcher Schärfe hätten fehlen lassen —; aber neben der Schärfe muss die Weite

gelten, jedenfalls überall da, wo ernster und ehrlicher Wille am Werke ist. Diese weitrahmigen Bewegungen können ja auch als Vorbereitungen zu etwas Radikalerem angesehen werden, als Stadien eines Schmelzprozesses, der sie einst über sich selbst hinausführen werde.

Man sieht, die Unterschiede innerhalb des Gemeinsamen sind nicht unwesentlich, und es hätte keinen Sinn, sie zu verschweigen.

Wie sind diese Unterschiede zu erklären? Es läge wohl nicht ganz ferne, sie „geschichtsmaterialistisch" zu erklären, etwa daraus, dass wir Schweizer mehr in einer kleinbürgerlichen Atmosphäre lebten und wirkten, Eckert aber die Zustände grosser Industriebezirke, aus denen er stammt, vor Augen hätte. Man könnte sie auch rein „psychologisch" deuten, etwa so, dss wir nun hat etwas alt und verkalt seien, Eckert aber jung und stürmisch. Diese Erklärungen wären vielleicht nicht absolut falsch. Zwar glaube ich nicht, dass Alter und Verkalkung im Spiele seien — ich selber werde auf meine Art immer revolutionärer — aber dass der Anblick des proletarischen Zustandes etwa im rheinisch-westphälisch und thüringischen Industriegebiet und der weltstädtischen Zustände von Berlin in Verbindung mit den deutschen kirchlichen Verhältnissen eine andere, sozusagen eine bolschewistischere Stimmung erzeugt, als die Atmosphäre der Schweiz mit ihren geringen Spannungen und kleineren Massen, das mag wohl seine Richtigkeit haben. Man darf vielleicht Eckert ein wenig von daher erklären und auch gelten lassen. Und doch würde auch hier, wie immer, sowohl „Geschichtsmaterialismus", als „Psychologie" in letzter Instanz versagen. Unser Radikalismus ist gewiss gleich gross, gleich gross unsere revolutionäre Sehnsucht, aber unser religiöser Ausgangspunkt ist etwas verschieden: Wir stossen, wie mir vorkommt, auch hier wieder auf den grossen Unterschied, der lutherisch und eformiert beeinflusstes Denken trennt. Es scheint mir, dass Eckert religiöse und soziale Hoffnung in letzter Instanz viel mehr als wir auseinanderhalten und das Letzte einer andern Sphäre, einem „Jenseits" vorbehalten will. Gerade darum kann er sie in zweitletzte Instanz ruhiger miteinander verbinden. Bei uns verhält es sich umgekehrt: gerade weil bei uns die religiöse Hoffnung sich viel zuversichtlicher auch der Welt zuwendet, im Sinne einer Ueberwindung der Welt, können und müssen wir gewisse Formen der Welt, Partei, Kirche, Gewalt, vorsichtiger behandeln, oder auch ganz ablehnen.

Dazu kommt wohl noch der Umstand, dass wir nun als Bewegung eine religiös-soziale Erfahrung von zwei Jahrzehnten und als einzelne zum Teil noch eine längere hinter uns haben. Diese Erfahrung hat uns über Partei, Politik, Macht, Marxismus und Klassenkampf allerlei gelehrt, was Eckert in seinem ritterlichen

Enthusiasmus, den wir sehr gut verstehen, noch nicht so deutlich sehen mag. Er wird es aber wohl noch sehen und eines Tages uns vielleicht dankbar sein, dass wir an diesem Punkte etwas zurückhaltender waren. Dabei wollen wir, aber im rechten Sinne, nur immer radikaler werden!

Damit ist auch schon die Frage berührt, wie wir diesen und ähnliche Unterschieden einschätzen und behandeln wollen. Wir könnten sie nach dem nur allzu üblichen Stil zum Anlass von Streit und Trennung machen. Diese Gefahr liegt immer nahe. Aber mir und gewiss allen schweizerischen Freunden liegt das fern. Diese Unterschiede in der Bewegung sollen sie vielmehr vor der Engigkeit des Sektentums bewahren helfen. Wir wollen darüber miteinander reden und ringen, aber niemals sagen: „Ihr habt einen andern Geist als wir." Ich persönlich empfinde, trotz dem deutlichen Bewusstsein des Unterschiedes im Denken, Eckerts Art als etwas, was uns vielleicht gerade jetzt nottut. Sein „Draufgängertum" bildet jedenfalls ein heilsames Gegengewicht zu unserem schweizerischen Kunktatorentum und seine „Proletarisierung" unserer Sache eines zu unserer „Theologisierung". Ich reiche diesem tapferen, ganzen, lauteren Manne in herzlicher Wärme die Hand als Bruder und Kampfgenosse.

Daran möchte ich noch eine notwendige allgemeinere Bemerkung knüpfen. Unsere schweizerische Bewegung ist als solche im Laufe des letzten Jahrzehnts in eine gewisse Isoliertheit geraten. Daran ist wohl vor allem der Krieg schuld, vielleicht aber auch eine gewisse, allzuweit gehende Desorganisation. Der auf den Herbst 1914 geplante internationale religiös-soziale Kongress bedeutete den tragisch gewordenen Höhepunkt unserer engen Verbindung mit ähnlichen Bewegungen in aller Welt. Nun scheint mir aber der Zeitpunkt für eine Wiederanknüpfung dieser Verbindung gekommen zu sein. Die schweizerische Bewegung ist dafür auch wieder viel mehr gerüstet als lange Zeit. Und hat es auch nötig! Ich hoffe sehr, dass für diese Verbindung sich bald neue Formen finden werden und dass sie zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Kampf auswachse. So schliesse ich diese Besprechung mit einem Gruss an die Freunde in allen Ländern, einem schweizerischen „Grüss Gott" und einer ausgestreckten Hand.

L. Ragaz.

III. Der Kampf um die Schule in Deutschland.

Deutschlands innere Politik steht unter dem Zeichen des Reichsschulgesetzes, dessen Bedeutung nur der versteht, der weiss, wie sehr in Deutschland die Gestaltung der Schule Sache des Staates ist. Durch die Schule aber wird ein entscheidender Einfluss auf das

Werden im ganzen Volke geübt. Der Zwang des Staates gibt unser aller Kinder Erziehung unter den Einfluss dieser Schule. Und nun

1.

ist ein Reichsschulgesetz eingebracht, das die innere Gestaltung der Schule unter den Einfluss der Konfessionen stellt. Die Schule soll entweder katholisch oder evangelisch oder weltlich sein. Nur wo die genügende Anzahl von Eltern es fordert, soll die Gemeinschaftsschule als Schule aller Konfessionen und Weltanschauungen gegründet werden. Weltliche Schule bedeutet dabei die Schule, die keinen Religionsunterricht hat, keinerlei Einfluss konfessioneller Art duldet, während die andern Schulen dem Geiste ihres Bekenntnisses nicht nur für den Religionsunterricht, sondern für alle Fächer Rechnung tragen müssen. Wie die Tatsachen liegen, wird die weltliche Schule vielfach die Schule der antikirchlichen Kreise gegen die konfessionelle Schule werden. Die zahlenmässig schwachen Kreise, die weder zu einer Konfession noch zum Freidenkertum innerlich stehen, werden ohne Schule sein. Sie aber sind vielleicht gerade die Kreise, auf die es geistig ankommt.

2.

Der Reichsschulgesetzentwurf ist zunächst ein Stück jener verhängnisvollen Form politischen Geschäftemachens, das die politische Ungeschultheit des deutschen Volkes ausnutzt und die deutsche Demokratie nicht zu einer gesunden Entwicklung kommen lässt. Denn: Um das Zentrum mit zu den Parteien zu gewinnen, die der Reichsverfassung zustimmten, hatte die Sozialdemokratie damals, auf dem Höhepunkt ihrer Macht, einen Kompromiss mit dieser Partei geschlossen. Dieser Kompromiss setzte fest, dass alle Schulen in Deutschland Schulen für die gesamte Bevölkerung, sogenannte Gemeinschaftsschulen mit getrenntem Religionsunterricht für die verschiedenen Konfessionen sein sollten. Nur da, wo eine bestimmte Anzahl von Eltern es wünschten, und es sich ohne Schädigung der Leistungsfähigkeit der Schulen machen lasse, sollten konfessionelle Schulen eingerichtet werden. Dazu liess sich die Sozialdemokratie die Möglichkeit garantieren, die weltliche Schule neben die konfessionelle Schule zu stellen. Die in der Macht befindliche Sozialdemokratie gab also ihr Ziel: die weltliche Schule, auf, um das Zentrum als eine der republikanisch tragenden Parteien zu gewinnen und dadurch die Neuordnung des Staates nach dem Zusammenbruch durch Demokratie statt Diktatur zu ermöglichen.

Nun hatte das Zentrum die Möglichkeit, durch eine Regierungsbildung mit Deutsch-Nationalen und Deutscher Volkspartei mehr zu erlangen als diesen Kompromiss, und die beiden reaktionären Parteien waren froh, das Zentrum durch eine Zusage, die weit über

das ging, was die andern je bewilligen können, an sich zu fesseln und dadurch eine reaktionäre Regierung von wahrscheinlich längerer Dauer zu ermöglichen. Während die entschlossen republikanischen Zentrumskreise gegen diesen Bruch des alten Vertrages Sturm liefen, wirkten kirchliche Kurzsichtigkeit und die politische Rechte des Zentrums zusammen, diesen neuen Kurs zu schaffen, von dem eine Rückkehr zum Bunde mit den republikanischen Parteien umso schwerer wird, je stärker die Gewinne sind, die das Zentrum einheimsen wird. So bedeutet die vom Schulgesetz geschaffene Lage auch eine Gefahr für Verständigungspolitik und den ganzen aussenpolitischen Kurs des Reiches. Aber die Zerschlagung des einheitlichen Schulwesens bedeutet eine verhängnisvolle Schwächung seiner Leistungsfähigkeit. Ueberall, wo man jetzt grosse Schulsysteme mit Begabtenklassen, Klassen für geistig Schwache u. s. w. einrichten konnte, werden Zwergschulen konfessioneller Art entstehen, die dazu die Möglichkeit nicht haben. Gleichzeitig werden die Kosten des Schulwesens immens erhöht. Man rechnet mit einer Milliarde Goldmark im Jahr, die der Schwächung der Leistungsfähigkeit dienen würde, und was am schwersten wiegt, die Lehrerschaft wird der Macht der Kirche in einer Weise ausgeliefert, die unerträglich ist. Nicht nur, dass der Religionsunterricht unter die Kontrolle der Kirche kommt, die Bestimmung, dass auch der übrige Unterricht im Geiste des Bekenntnisses gegeben werden muss, eröffnet Möglichkeiten, durch Hetze des Pfarrers, Hetze kirchlicher Kreise, den Lehrer zu schädigen, zur Versetzung, zur Massregelung zu bringen, die in ihrer Tragweite nicht irgendwie festzulegen sind. Man fürchtet, dass mit diesem Gesetz die Schule zum Zankapfel der konfessionell-politischen Leidenschaften werden und in ihrer eigentlich pädagogischen Entwicklung noch mehr gehemmt wird, als dies jetzt schon geschah, wo diese Leidenschaften schon gründlich genug auf sie wirkten.

3.

Völlig unbegreiflich ist bei diesem Kampfe die Haltung der evangelischen Kirchen. Einige ausgenommen, von denen noch die Rede sein wird, nehmen sie alle Stellung für den Entwurf und für die konfessionelle Schule. Für den Weiterblickenden ist aber klar, dass die Verwirklichung dieses Gesetzes die beginnende Auflösung der evangelischen Kirchen als Organisation bedeuten würde. Warum?

Man hat schon gesagt — und das ist richtig — dass dieser Schulgesetzentwurf der katholischen Kirche wirklich die von ihr geforderte, unter die Zucht der Bischöfe gestellte katholische Schule bringen würde. Der evangelischen Kirche würde er aber nicht die evangelische Schule, sondern die reaktionär-politische Schule alten staatlich-monarchischen Stiles bringen. Denn die ist es, die jene

Gruppen und Parteien wollen, die für die konfessionelle Schule kämpfen. Sie wollen die Schule der evangelischen Kirche unterstellen und dieser den geistigen Einfluss in ihr verschaffen, nicht um des Evangeliums willen, sondern weil sie in Kirche, Kirchenbehörden, Pfarrstand einen stärkern Hüter jenes alten reaktionären Geistes sehen, als im Staat und seinen Behörden, die fortschreitend sich unter dem Druck der Parlamente republikanisieren müssen. Was wir also bekommen, wäre eine Schule, in der der Einfluss der Kirche den alten militaristisch-monarchischen Schulgeist erhält, den der Staat gefährdet. Eine grössere Gefahr für die Kirche ist überhaupt nicht denkbar, als dass ihr diese Rolle aufgedrängt wird. Aber wenn man es miterlebt, dass die gesamten kirchlichen Kreise, 99 Prozent des Pfarrstandes und alle kirchlichen Behörden ganz selbstverständlich vom „christlichen Charakter" der bisherigen Schule reden, der erhalten werden muss, womit sie den autoritär-militaristischen Charakter der Schule und ihrer Methoden meinen, dann sieht man, wie hoffnungslos die heutige „staatsfreie" Kirche noch im Geist des alten Staatskirchentums steht. Für unsere evangelischen Kreise ist Evangelium jene jammervolle Mischung von evangelischem Gut und gesellschaftlicher Gewohnheitsethik, von der aus alle Unbedingtheit in Jesu Botschaft zerstört und jedes Gesellschafts- und Staatsinteresse bis zu Eid, Krieg und Kriegsdienst, Gewalt und Gewaltmoral, Duell der höhern Klassen, Klassenunterschied und rücksichtsloser Wirtschaftsherrschaft wichtiger sind als Jesu Worte, Bergpredigt und Reich Gottes. Die Schule dieser Gesellschaftsmoral wird man in Zukunft „evangelische Schule" nennen, und die Schule derer, die gegen das kämpfen und die ein Kommendes ahnen, dem auch ihr Leben und Gewissen zu Dienst verpflichtet ist, wird die kirchenfeindliche, weltliche Schule sein.

Selbstverständlich aber wird die Sozialdemokratie mit der Einführung dieses Schulgesetzes einfach gezwungen sein, ihre ganze Kraft auf die Einrichtung der weltlichen Schule zu werfen. Sie kann gar nicht die ihr angehörige Lehrerschaft und Familien der konfessionellen Schule preisgeben. Nun denken unsere klugen Kirchenpolitiker: Die Einrichtung von weltlichen Schulen wird ihr in den grossen Städten gelingen. Das Land aber ist umso mehr uns und unserer „religiös"-politischen Wirksamkeit preisgegeben. Darin liegt der entscheidende Irrtum. Gott sei Dank ist die Macht der Sozialdemokratie über die ihr anhängenden Massen so gross, dass es ihr im Laufe von 20 bis 30 Jahren ohne Zweifel gelingen wird, die weltliche Schule überallhin zu tragen, je deutlicher der reaktionäre Charakter der konfessionellen Schule wird, desto mehr. Und je mehr die Herrschaft des „Kirchenvolks" sich ausprägt, desto mehr wird der Lehrer der Helfer der Sozialdemokratie auf diesem

Wege werden. Wie man sich aber die Erhaltung der kirchlichen Organisation denkt, wenn mindestens die Hälfte derer, die heute die evangelische Kirche bilden, ihre Kinder nicht in die konfessionelle, sondern die weltliche Schule schicken werden, ist mir nicht deutlich. Man gräbt sich sein eigen Grab — und das ist recht so, denn die Haltung der Kirchen ist eine Verleugnung des Evangeliums — und eine innere Unwahrhaftigkeit.

4.

Die innere Unwahrhaftigkeit besteht darin, dass die Repräsentanten der Kirche sich einfach als Repräsentanten des religiösen Interesses der Glieder ihrer Kirche geben. Das mag für die katholische Kirche und ihre Bischöfe noch einigermassen zutreffen. (Doch auch da sollte die Tatsache warnen, dass nur 40 Prozent der deutschen Katholiken politisch für das Zentrum stimmen.) Aber für die evangelische Kirche ist es eine einfache Lüge. Unsere Kirchenregimenter, Kirchentage, Pfarrer und kirchlichen Vereine müssen wissen, dass sie nicht Repräsentanten unseres evangelischen Volkes sind, dass ungeheure Massen in allen Ständen, vor allem unter den Gebildeten und im Arbeiterstand, auch da, wo sie religiös sind, dieser Kirche und ihrem ganzen Wesen mit sehr kühler Ablehnung gegenüberstehen. Man scheidet sich nicht von der Kirche, weil man religiös nicht im Leeren stehen will, und man leidet aufs Schwerste, bis zur völligen religiösen Entleerung daran, dass diese Kirche keine Frömmigkeit vertritt, die man ehren kann. Es war schon grotesk, dass diese kirchlichen Kreise es wagten, als alleinige Repräsentanten deutscher evangelischer Frömmigkeit nach Stockholm zu gehen und nicht einmal den Versuch machten, zu erreichen, dass auch das andere Deutschland dort vertreten sei. Aber ganz zur Lüge wird es, wenn man jetzt von der Kirche abhängige Schulen für den evangelischen Teil des Volkes, weltliche Schulen für die andern schafft, während man ganz genau weiss, ganz genau wissen muss, wie wenig diese Kirche von der Masse des evangelischen Volkes als Darstellung und Vertreterin ihrer Frömmigkeit empfunden wird. Es sind dieselben Kreise, die in Versammlungen des Evangelischen Bundes gegen die katholische Kirche und ihren Einfluss im öffentlichen Leben Deutschlands wettern, die sich hier vom katholischen Zentrum und den politisch reaktionären Interessen eine Machtstellung über Volksmassen und Erziehung zu sichern suchen, die ihnen das Vertrauen dieser Menschen nie geben würde. Anstatt sich durch den vollkommenen Bankerott der vom Staat garantierten religiösen Erziehung warnen zu lassen, greift man erst zu, da eine momentane Konstellation politischer Interessen diese Garantie weiter ermöglicht. Wenn man diese Unfähigkeit sieht, der wirklichen Lage der Kirche und ihres Einflusses klar ins Auge

zu sehen und klar den Weg zu suchen, diesen religiösen Einfluss durch religiöse Wirksamkeit wiederzugewinnen, dann sieht man, wie ernst es um diese Kirchen steht, die durch Krieg und Revolution gegangen sind und nun ihre Zukunft nicht auf die klare Verkündigung des Evangeliums bauen, sondern darauf, dass sie Hüterinnen der Gesellschaftsgesinnung bleiben, die in Krieg und Revolution ihr Gericht erfahren hat.

5.

Allerdings: es darf nicht verschwiegen werden, dass die Kirchen weithin die Gefolgschaft des einfachen Christen im Volk haben. Sie stellen eben die Frage: Kirchenschule mit Religionsunterricht und Pflege der Religion oder weltliche Schule ohne Religionsunterricht mit Ausrottung der Religion? Sie verhüllen völlig die Tatsache, dass es so gar nicht steht. Ist der Religionsunterricht Pflege der Religion? Oder war er nicht — eben weil er die Religion mit Staats- und Gesellschaftsethik mischte und ein Unterricht zur Abschwächung des religiösen Radikalismus war — eine Gefahr für die Religion? Er ist es noch und bleibt es. Kann es gut sein für die Religion, dass mit der Zwangsschule des Staates Religionsunterricht verbunden ist, und das, was nur in völliger Freiheit wachsen kann, reglementiert und pädagogisch rationalisiert wird, werden muss?

Kann es gut sein, dass in einem Volk, dessen Wirtschaftsleben, dessen gesellschaftliches Zusammenwirken der Menschen gänzlich mammonisiert, also von dem Einfluss des göttlichen Willens völlig entleert ist, dass in einem solchen Volke durch Staatsgesetz Religionsunterricht erteilt wird, der doch nur als etwas völlig Lebensunwirkliches, ja als ein Versuch, über die wirkliche Lage zu täuschen, wirken kann? Man höre den Arbeiter über den Religionsunterricht reden und man wird wissen, dass er es so und nur so auffasst. Das alles sehen die Kirchen nicht. Sie rufen ihre treuen Glieder auf zum Kampf für eine Sache, zu der ihnen das Urteil fehlt, und schaffen sich eine unwahrhaftige Machtposition mit Hilfe der Unterstützung jener Kreise, die aus politischem Interesse auch die Kirche einspannen.

6.

In Baden, Hessen und Thüringen haben sich auch die Kirchen für die dort traditionelle Simultanschule eingesetzt. Es scheint zunächst, als hätten wir es hier mit einer ernsthafteren Haltung der Kirchen zu tun. Sieht man genau zu, so merkt man, dass keine der Kirchen sich für eine wirkliche Simultan-, d. h. Gemeinschaftsschule eingesetzt hat, immer nur für die Simultanschule auf „christlicher Grundlage", wie sie dort bisher üblich war. Was über das „auf christlicher Grundlage" im Munde einer evangelischen Kirche zu sagen ist, ist oben dargelegt. Wir hatten keine evangelische und

keine christliche Schule und werden sie nicht haben. Wer sie so charakterisiert, entwürdigt das Christentum. Aber jene Länder sehen wohl ein, dass eine Zersplitterung der Schule ihnen weite Kreise entziehen wird, die sie bei der jetzigen Schulgestaltung wenigstens noch unter dem Einfluss ihres Religionsunterrichtes haben. Das soll vermieden werden. Dabei formulieren sie ihre Erklärungen so, dass diese Schulen einfach Schulen gleichen, völlig gleichen Rechtes für die Kinder aller Staatsbürger und die Lehrer aller Ueberzeugungen gar nicht werden sollen noch können. Man will eine Schule, der zwar alle Kinder des Volkes angehören, die aber so stark unter dem Einfluss dessen steht, was jene Kreise „christlichen Geist" nennen, dass ihr Machteinfluss eben auch den fernstehenden Gliedern des Volkes und den Lehrern gegenüber immer noch wesentlich bleibt. Eine solche Schule wird unter einer von links getragenen Regierung wirklich paritätisch sein, unter einer Rechtsregierung gibt sie genügend Möglichkeiten zur Einschüchterung und Hemmung des nicht „christlich" in jenem Sinne gesinnten Lehrers. Die Schule, in der freie Ueberzeugung, freie Gewissenhaftigkeit des Lehrers ihre ungehemmte gestaltende Kraft entwickeln kann, wird auch das nicht. Ihr vertraut man ja eben nicht. Und die Schule, in der dem Kinde der Weg zur eigenen Ueberzeugungs- und selbständigen Gewissensbildung gezeigt wird, kann es nicht werden.

Wie traurig es hier und mit dem Willen dazu in Deutschland heute bestellt ist, zeigt dieser Kampf um die Schule. Er dreht sich um den Machteinfluss bestimmter politischer Interessen, und dafür wird die Religion missbraucht und lässt sich die Kirche missbrauchen.

Und die Kreise, die um eine Schule ringen, die Kinder zu Menschen, freien Menschen, Menschen bildet, die sich zum Werke gerufen fühlen, sind noch zu schwach, um einen nennenswerten Einfluss zu üben. Wir bleiben in einer Schule stecken, die Kinder zu herrschenden Meinungen der Gesellschaft bildet und ausrüstet, nützliche Arbeitstierchen für die Herrscher des Wirtschaftslebens und pflichteifrig-behaglich-gehorsame Beamte im Dienste der Bureaukratie zu werden. Ob man diese Schule mit einer kirchlichen Sauce übergiesst und „christlich" nennt oder als weltliche Schule garniert, könnte einerlei sein. Aber da die Voraussetzung jeden Hinschreitens zu dem, was werden soll. Wahrhaftigkeit ist, so ist es wichtig, dass dies restlos verweltlichte Volk sich nicht die Heuchelei einer „christlichen Schule" gestattet, und dass wir aus dieser Wahrhaftigkeit heraus um eine Schule ringen, die weltlich ist und gerade deshalb um die Werte ringt, die aus der Not dieser Welt heraus sich als das Kommende, Rettende und Erlösende ankündigen. Nur aus dieser Wahrhaftigkeit heraus wird man zu dem

kommen, was wirklich christliche, fromme Erziehung genannt werden kann. Es wird die Erfüllung dessen sein, wonach heute auch gerade in den Kreisen gerungen wird, die allem Christentum fern zu stehen glauben, weil sie es nur als das Machtchristentum kennen lernen. Emil Fuchs.

Rundschau

Zur Chronik. Zwei Züge werden einer „Chronik" immer anhaften: Sie wird subjektiv gefärbt sein (denn dem Einen erscheint dies, dem Andern anderes wichtig) und sie wird, wenn sie den Ereignissen gleichzeitig ist, mehr das hervorheben, was gerade hell in den Vordergrund getreten ist, als das vielleicht viel Wichtigere, das im Hintergrund sich erst andeutet. So sei auch das Folgende verstanden.

1. In der

allgemeinen Weltpolitik

scheinen zwei Ereignisse in bezug auf ihre Bedeutung zu dominieren: Die angekündigte Teilnahme Russlands an der bevorstehenden Abrüstungskonferenz halte ich für etwas sehr Gutes — im Glauben, denn es lassen sich natürlich viele Vorbehalte machen. Die Russen kommen, müssen kommen, das ist die Hauptsache, wie auch die Amerikaner, bei aller formellen Ablehnung des Völkerbundes, eben doch sachlich mitmachen, mitmachen müssen. Mit was für Gedanken die Russen kommen, ist nicht entscheidend; es kommt nicht so sehr auf die Gedanken der Menschen an. Ebenso scheinen mir die grossen sozialistischen Wahlerfolge in fast ganz Europa etwas Gutes zu sein. Der Sozialismus zeigt bei den Wahlen in Polen, in der Tschechoslowakei, vor allem in Norwegen, in den Städten Hamburg und Königsberg (wo er die Mehrheit erringt) und anderswo, grosse, zum Teil gewaltige Fortschritte. Er tut dies sogar in bescheidenerem Masse in Genf. Ganz besonders erfreulich ist die ganz grossartige Zunahme der Stimmen der englischen Arbeiterpartei (Gewinn 124 Sitze!) bei den Gemeindewahlen. Diese zeigen, wie viel Aussicht die Hoffnung auf einen politischen Umschwung in England hat, und wie gut die englische Methode ist, die sozialistischen und halbsozialistischen Erfolge im allgemeinen aber, wie sehr sich die Leute verrechnen, die mit einer „Erledigung" des Sozialismus rechnen. Und sie werden noch ganz anderes erleben!

Die weltpolitischen Gefahren sind besonders wieder im nahen Osten klar geworden. Ungarn, durch den Feldzug Lord Rothermeres und anderer aufgestachelt, rüttelt deutlicher am Vertrag von Trianon und rüstet übrigens mit Leidenschaft die Revanche. Es geniesst dabei die Liebe des italienischen Faschismus. In Rumänien sollte ein Sturz der despotischen (sog. liberalen!) Plutokratie eines Bratianu durch einen Faschismus mit einem lotterigen Kronprinzen als Strohmann ersetzt werden. Zwischen Polen und Litauen schwelt unter der Asche der Krieg wegen Wilna. Die Lage auf dem Balkan, speziell in Albanien und Mazedonien wird durch politische Morde beleuchtet. Daraus erhellt die klare Aufgabe, dass im Osten Friede durch Gerechtigkeit und Geist werden muss. Gut ist in dieser Beziehung die Einleitung von Handelsvertrags-Unterhandlungen zwischen Deutschland und Polen und allerlei andere mehr private deutsch-polnische Verständigungsarbeit.

Der Bolschewismus feiert sein zehnjähriges Jubiläum, aber der